

Christine Geserick, Wien

Familien heute

Ein soziologischer Blick auf aktuelle Themen und Zahlen

Gesellschaft und Familienleben haben sich in den vergangenen Jahrzehnten tiefgreifend verändert. Das wirkt sich spürbar aus auf das Leben von Kirche allgemein und von Pfarre im besonderen. Der soziologische Beitrag schärft den Blick auf die Vielfalt von Familienrealitäten jenseits von moralischen Bewertungen. (Redaktion).

Wie leben Familien in Österreich? Was hat sich in den letzten Jahrzehnten verändert, vor allem mit Blick auf die verschiedenen Lebensformen? Wie sind diese Veränderungen zu erklären und

DR. CHRISTINE GESERICK
ist Soziologin und seit 2003 wissenschaftliche Mitarbeiterin am ÖIF.
Ihre Forschungsschwerpunkte sind: qualitative Forschungsmethoden,
Jugendbiografien, Lebensentwurf und Individualisierung,
Sozialgeschichte der Familie in Österreich und Deutschland sowie
Familie im bäuerlichen Milieu.

welche Herausforderungen stellen sich? Der folgende Beitrag widmet sich diesen Fragen aus einer soziologischen Perspektive. Zunächst geht es um eine Annäherung an den Begriff Familie und die Frage, wie sich unser Verständnis von Familie historisch gewandelt hat. Danach werden einige familienrelevante Kennzahlen aus der aktuellen österreichischen Statistik präsentiert und schließlich im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Trends und Herausforderungen erläutert.

1 Was ist überhaupt Familie?

Die Annäherung an ein Thema beginnt oft mit seiner Definition. In unserem Fall ist das die Frage: Was ist *Familie*? Wer gehört überhaupt dazu? Die etymologische Spurensuche führt zum Begriff *familia*, was so viel heißt wie *das ganze Haus*. Im Alten Rom umschloss *familia* damit all jene, die gemeinsam unter einem Dach lebten, inklusive der Sklaven. Sie alle hatten sich streng nach den Vorstellungen des *pater familias*, des Familienoberhauptes, zu richten. Und auch in agrarischen Gesellschaften gehörten Mägde und Knechte zur Familie. Doch wie sieht das in unserer Gegenwartsgesellschaft aus? Wer gehört zur Familie?

Nicht nur die Soziologie beschäftigt sich mit dieser Frage, sondern zum Beispiel auch das Familienrecht. Juristen und politische Entscheidungsträger müssen etwa klären, welche Rechte der leibliche Vater eines Kindes haben soll, wenn er von der Kindsmutter getrennt ist. Oder sie müssen sich mit der sehr aktuellen Frage auseinandersetzen, ob ein gleichgeschlechtliches Paar die Elternschaft für ein Kind übernehmen darf. Diese Themen werden kontrovers diskutiert, berühren sie doch unsere persönlichen Wertvorstellungen und oft auch Emotionen. Hier geht es um uns selbst, um Privates, Intimes und Gefühle.

Bei aller Pluralität individueller Überzeugungen dominiert in unserem Kulturkreis heute immer noch die Auffassung, dass Familie Blutsverwandtschaft voraussetzt und Elternschaft

idealerweise von einem heterosexuellen Paar erfüllt wird. Dass das Paar verheiratet sein soll, verliert hingegen an normativer Kraft. Die „wilde Ehe“ heißt heute nichteheliche Lebensgemeinschaft und wird kaum mehr als „unsittlich“ wahrgenommen. Kein Vermieter macht sich heute mehr der so genannten „Kuppelei“ strafbar, wenn er seine Wohnung einem nicht-verheirateten Paar überlässt. Ebenfalls kulturell dominant ist das Ideal der romantischen Liebe. Sie gilt heute als Voraussetzung dafür, dass sich zwei Menschen finden und gemeinsam Kinder haben möchten. Doch das war nicht immer so. In der vorindustriellen Zeit folgte die Heirat durchaus ökonomischen Überlegungen – mal mehr mal weniger –, jedenfalls war die wirtschaftliche und soziale Absicherung durch Partnerschaft und Nachkommen eine wichtige Motivation für Heirat und Familiengründung. „Drum prüfe, wer sich ewig bindet, wie sich die Wies' zum Acker findet“, lautet ein schwäbisches Sprichwort, das Erwägungen zu Mitgift, Hab und Gut verbildlicht. Freilich spielen auch heute noch sozioökonomische Ähnlichkeiten bei der Partnerwahl eine Rolle, gehen sie doch häufig mit einem gemeinsamen Wertekonsens und Habitus einher, jedoch ist der Wunsch nach emotionaler Geborgenheit und sexueller Erfüllung nicht weniger wichtig. Vor allem weil Frauen heute meist einer eigenen Berufskarriere folgen und nicht mehr von einem männlichen Versorger abhängig sind, bietet sich die Chance der Liebesheirat, so dass ökonomische Beweggründe vernachlässigt werden können. Das Ideal der Liebesheirat findet sich in einer Variation des obigen Sprichworts: „Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet.“ Das Zitat entstammt Schillers Lied von der Glocke und hat immer noch Gültigkeit, auch in der heutigen Zeit.

Definitionselemente nach Nave-Herz

Obwohl sich also mit Familie verbundene Werte wandeln oder zumindest in ihrer Bedeutung verschieben, hat sich die bekannte Familiensoziologin Rosemarie Nave-Herz an einer Definition versucht, die historisch und kulturell stabil ist.¹ Das heißt, sie soll für jede Gesellschaft und über alle Epochen hinweg gelten. Charakteristisch für jede Familie sei demnach erstens die „*biologisch-soziale Doppelnatur*“: In der Familie finden sowohl Reproduktion (Nachkommen werden geboren) als auch deren primäre Sozialisation statt. Diese Doppel-„funktion“ sei von keiner anderen sozialen Gruppe erfüllbar. Zweitens herrscht in der Familie ein besonderes Kooperations- und Solidaritätsverhältnis, das durch *einzigartige Rollen* beschrieben ist. Die Rollen einer Mutter, eines Vaters, eines Geschwisters etc. sind jeweils einzigartig. Drittens sieht Nave-Herz die *Generationendifferenzierung* als Definitionselement für Familie, kurz gesagt ist das die Eltern-Kind-Beziehung, und noch kürzer gesagt heißt das: „Familie ist, wo Kinder sind“. Wichtig ist, dass Nave-Herz damit keine Ideologie ausdrücken und etwa kinderlose Paare bewusst diskriminieren will. Rein analytisch beobachtet sie, dass ein historisch und kulturell stabiles Definitionskriterium eben ist, dass in der Gruppe von Menschen, um die es geht, mindestens eine Mutter-Kind- und/oder Vater-Kind-Beziehung gegeben sein muss, so dass diese Gruppe in einem familialen Verhältnis zueinander steht.² Anders verhält es sich mit der Geschlechterdifferenzierung: Die aufrechte Ehe zwischen Frau und Mann sei nicht zwingend ein Kriterium dafür, dass Menschen eine Familie bilden. Denn wenn durch Trennung oder Tod die Rolle eines Elternteils wegfalle, bleibe die Familie dennoch bestehen.

¹ Vgl. NAVE-HERZ: Familie heute, 15.

² Vgl. NAVE-HERZ: Familie heute, 15.

Damit seien „alleinerziehende Mütter und Väter sowie nichteheliche Lebensgemeinschaften mit Kindern auch Familiensysteme“³.

Es gibt – im doppelten Wortsinn – „weitere“ Definitionen von Familie, zum Beispiel diese hier: „Familie ist dort, wo Menschen für einander Verantwortung übernehmen.“ Weder Verwandtschaft, Partnerschaft noch Kinder finden sich in dieser Definition, und doch kursiert sie seit einigen Jahren durch Medien, Wissenschaft und Politik und stößt auf Sympathie. Sie bringt auf den Punkt, wonach wir uns als soziale Wesen sehnen: nach der Gewissheit emotionaler Zuwendung und sozialer Absicherung, und zwar vor allem in Zeiten, in denen es uns nicht gut geht, wo wir krank oder pflegebedürftig, ohne Job, finanzielle Absicherung oder einfach nur verzweifelt sind und Zuspruch brauchen. Nach dieser Definition können auch der gute Freund oder eine liebe Nachbarin für uns da sein. Dass dafür wiederum die Referenz «Familie» verwendet wird, zum Beispiel in Ausdrücken wie «er ist für mich wie ein Bruder» oder «sie kümmert sich um mich wie eine Mutter», deutet darauf hin, wie stark wir weiterhin in klassischen Familienrollen denken.

Familie als relativ geschlossenes System

Eine wichtige Eigenart der Familie beschreibt Nave-Herz darin, dass sie ein „relativ geschlossenes System“ mit „gewissen Eigendynamiken“ sei.⁴ Demnach würden extern induzierte Krisen, wie z. B. der Jobverlust eines Familienmitglieds jede Familie anders beeinflussen. Es sei kaum möglich, lineare Zusammenhänge abzuleiten oder allgemeingültige Aussagen über „die“ Familie zu treffen. Dies ist für all jene eine wichtige Vorab-Erkenntnis, die mit und für Familien arbeiten, sei es in der Familienberatung oder auch in der Familienpolitik.

2 Lebensformen und Trends in Österreich

Einen Überblick darüber, welche Lebens- und Familienformen es in Österreich gibt, und wie sich diese im Zeitverlauf verändert haben, gibt die Haushaltsstatistik. In der österreichischen Mikrozensus-Erhebung erfragt die Statistik Austria viermal jährlich die wichtigsten Daten zu Erwerbstätigkeit und Wohnen. Darin enthalten ist auch die Frage, mit wem man zusammenlebt. Die unten stehende Tabelle zeigt, wie sich das Zusammenleben in Privathaushalten gestaltet. Es ist außerdem wichtig anzumerken, dass „Ehepaar ohne Kinder“ nicht heißt, dass das Paar generell kinderlos ist, sondern dass das Kind nicht im gemeinsamen Haushalt lebt, z. B. weil es erwachsen und ausgezogen ist.

Haushaltsformen in Österreich 1971 und 2013

Veränderungen in den letzten rund 40 Jahren betreffen vor allem die folgenden drei Bereiche:

1. Es leben weniger Personen als „Kind in Familie“ (-21%).
2. Weniger Paare leben heute als Eheleute mit Kind (-21%), jedoch leben mehr unverheiratete Paare (Lebensgemeinschaften) mit Kindern zusammen (+500%).
3. Die Zahl der Ein-Personen-Haushalte hat stark zugenommen (+82%).

³ NAVE-HERZ: Familie heute, 15.

⁴ NAVE-HERZ: Familie heute, 12.

Was dies im Einzelnen bedeutet und wie es zu erklären ist, wird in den folgenden Abschnitten erläutert.

	1971	2013	Veränderung in %
Kind in Familie	35,4 %	27,9 %	- 21%
Ehepaar ohne Kinder	15,9 %	17,9 %	+ 13 %
Lebensgemeinschaft ohne Kinder	0,8 %	4,8 %	+ 500 %
Ehepaar mit Kindern	28,8 %	22,8 %	- 21 %
Lebensgemeinschaft mit Kindern	0,6 %	3,6 %	+ 500 %
Alleinerziehende	3,0 %	3,5 %	+ 17 %
Ein-Personen-Haushalt	8,9 %	16,2 %	+ 82 %
Sonstige (z. B. Mehrfamilienhaushalt)	6,6 %	3,2 %	- 51 %
	100 %	100%	

Quellen: Statistik Austria, Mikrozensus 1971 und 2013; erweiterte Berechnungen cg

Rückgang der Geburtenrate

Der Rückgang der Geburtenrate ist weithin bekannt und wird vielfach diskutiert. Dass immer weniger Personen „als Kind in Familie“ leben, hat vor allem damit zu tun. Die so genannte Gesamtfertilitätsrate (GFR) liegt aktuell (2013) bei 1,44 Kindern. Sie gibt an, wie viele Kinder eine Frau in ihrem Leben durchschnittlich zur Welt bringt. Mit 1,44 wird das so genannte „Bestandserhaltungsniveau“ von 2,1 Kindern nicht erreicht und folglich ginge die Bevölkerungszahl (gebe es keine Zuwanderung) zurück. Seit der niedrigsten GFR mit 1,33 im Jahr 2011 ist jedoch ein leichtes Ansteigen zu beobachten.

Die rückläufige Geburtenrate wird oft, offen oder subtil, mit einem gewissen „Kinderverdruss“ erklärt. Das ist so nicht richtig. Die meisten Österreicherinnen und Österreicher haben einen Kinderwunsch. Jedoch ist einerseits die angestrebte Kinderzahl zurückgegangen und die so genannte „Zwei-Kind-Norm“ ist heute vorherrschend: Man möchte zwei Kinder haben, nur wenige planen eine Mehrkindfamilie. Andererseits folgt einem Kinderwunsch nicht unbedingt dessen Verwirklichung. Viele Menschen wünschen sich Kinder, können diese aber nicht realisieren. Der unerfüllte Kinderwunsch (generell oder weniger Kinder als geplant) ist besonders ein Thema bei Akademikerinnen.⁵ Grund sei oft eine Zeitproblematik im weiblichen Lebenslauf, so die italienische Soziologin Carmen Leccardi. Während die „soziale Uhr“ der heutigen Zeit wichtige Lebensereignisse immer weiter nach hinten schiebe, z. B. Studienabschluss, erster bezahlter Job, Heirat usw., würde die „biologische Uhr“ der Frau unerbittlich am gleichen Zeitmarker stehen bleiben.⁶ Wer erst mit Ende 30 so weit ist, eine Familie gründen zu können, weil nun der richtige Partner gefunden und Einkommen vorhanden ist, ist schon spät dran. Oft ist das fertile Alter dann schon überschritten, und die Frau, respektive das Paar, bleibt ungewollt kinderlos.

⁵ BUBER-ENNSER: Kinderzahl.

⁶ LECCARDI: Motherhood.

Erwachsene Kinder im elterlichen Haushalt

Im Zusammenhang mit der Lebensform „als Kind im Haushalt“ ist ein weiteres Phänomen erwähnenswert, das in allen westlichen Industrienationen zu beobachten ist: die so genannten „Nesthocker“. In den letzten 30 Jahren hat sich der Anteil der jungen Erwachsenen, die im elterlichen Haushalt leben, stetig und umfangreich erhöht. Während 1981 in Österreich 27% der 25- bis 29-jährigen Männer und 10% der Frauen im elterlichen Haushalt lebten, sind es 2013 bereits 34% der Männer und 19% der Frauen. Auch im vierten Lebensjahrzehnt (30–39 Jahre) leben heute 5% der Frauen und immerhin 14% aller Männer mit den Eltern unter einem Dach.⁷ Auffallend ist der Geschlechterunterschied: Männer sind etwa doppelt so häufig Nesthocker wie Frauen.

Die Gründe für diese Entwicklung sind vielfältig. Teurer Wohnraum und prekäre Arbeitsverhältnisse spielen ebenso eine Rolle wie die seit den späten 1960er und 1970er Jahren prinzipiell beobachtbare Veränderung des Eltern-Kind-Verhältnisses: Das ist heute generell partnerschaftlicher angelegt. Es trägt dazu bei, dass junge Erwachsene einen weniger starken Druck verspüren, sich aus den „Zwängen“ des Elternhauses befreien zu müssen.⁸ Zwar wird diese Lebensform oft belächelt oder kritisiert – schon die Begriffe „Nesthocker“ oder „Hotel Mama“ deuten darauf hin. Jedoch könnte dieses Phänomen auch positiv, nämlich als neue Form der Generationensolidarität gedeutet werden, zumal aus der Statistik nicht ablesbar ist, wer sich in der einzelnen Familie um wen „kümmert“: Genießt ein erwachsenes Kind das „Hotel Mama“ oder lebt das erwachsene Kind mit den alten und vielleicht pflegebedürftigen Eltern in einem Haushalt, um sie zu versorgen?

Erst Kinder, dann Heirat

Noch in den 1950er Jahren war gesellschaftlich verpönt, was heute gang und gäbe ist: als unverheiratetes Paar Kinder zu bekommen. Dabei weist gerade Österreich traditionell eine vergleichsweise hohe Nichteheleichenquote auf (2013 beträgt sie 41%). Noch heute schwingt in dem Begriff des „unehelichen“ oder „nicht-legitimierten“ Kindes mit, dass ihm etwas „fehlt“, nämlich die rechtlich gültige Partnerschaft seiner Eltern. Mittlerweile sind jedoch Kinder von Eltern, die nicht verheiratet sind, in ihren Rechten prinzipiell den anderen gleichstellt, z. B. im Erbrecht. Auch dürfen nicht-eheliche Kinder seit 2013 einen Doppelnamen tragen, der sich aus den Nachnamen seiner Eltern zusammensetzt. Diese Änderungen erschienen angezeigt, weil immer mehr Paare gemeinsame Kinder haben, ohne verheiratet zu sein. Dabei zeigt sich ein interessanter Trend: Die Reihenfolge dieser biografischen Ereignisse (Heirat, Geburt des ersten Kindes) hat sich für viele umgedreht. Wo man in früheren Zeiten erst heiratete und dann mit der Familienplanung begann, werden viele Paare heute *zunächst* Eltern und entscheiden sich erst *dann* für die Ehe. Nave-Herz spricht hier von einer „kindorientierten Sinnzuschreibung der Ehe“⁹. Es gebe drei Gründe für eine Eheschließung: „wegen einer Schwangerschaft, eines Kinderwunsches oder wegen des Vorhandenseins von Kindern“. Eine

⁷ Vgl. STATISTIK AUSTRIA: Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 1981, 2013.

⁸ Vgl. GESERICK: Ablösung.

⁹ NAVE-HERZ: Familie heute, 19.

„partnerbezogene Emotionalität“ sei hingegen immer weniger Gründungsanlass für eine Ehe, hierfür genüge heute für viele das Eingehen einer Lebensgemeinschaft.¹⁰

Ältere Menschen als „Singles“

Wie oben dargestellt, sind auch Ein-Personen-Haushalte eine wachsende Haushaltsform. In 16,2% aller österreichischen Haushalte lebt 2013 nur eine Person, 1971 waren es 9%. Schaut man sich nur Personen ab 15 Jahren an (was sinnvoll ist, weil Kinder nicht allein leben), machen die Ein-Personen-Haushalte sogar 37% aus.¹¹ Wer sind nun diese Personen? Oft geht man davon aus, dass es junge, alleinlebende Menschen ohne Partner sind, die «typischen Singles» eben. Doch die Haushaltsform muss nicht mit der Lebensform übereinstimmen: Auch Personen in Partnerschaft leben mitunter in getrennten „Single-Haushalten“, etwa weil sie eine Fernbeziehung führen, eine so genannte LAT-Partnerschaft, *Living Apart together*.

Sicherlich spielen das gestiegene Heiratsalter und eine erhöhte Scheidungsrate eine Rolle dabei, dass Menschen im jungen und mittleren Erwachsenenalter einen Ein-Personen-Haushalt führen. Ein weiterer Trend ist jedoch noch viel bedeutsamer und findet doch selten Erwähnung: Es leben immer mehr ältere Menschen allein. Mehr als jeder dritte Ein-Personen-Haushalt (35%) wird von jemandem bewohnt, der 65 Jahre und älter ist. Das ist der Tatsache geschuldet, dass wir immer länger leben und in Paaren ein Partner den anderen überlebt. Weil Frauen eine höhere Lebenserwartung haben als Männer, sind es oft sie, die im Alter allein leben. Von allen Ein-Personen-Haushalten sind 9% alleinlebende Männer ab 65 und immerhin 26% Frauen dieser Altersgruppe, also knapp dreimal so viele.¹²

Besonders für alte Menschen kann das Alleinleben eine unangenehme Herausforderung sein, wenn es nämlich um die Alltagsbewältigung geht und kein soziales Netz vorhanden ist beziehungsweise die nächsten Verwandten weiter weg wohnen. Eine weitere Herausforderung betrifft die steigenden Wohnraumkosten. In den Medien war zuletzt von Fällen zu hören, in denen Vermieter Wohnungen aufwändig sanierten, um sie teurer weiterzuvermieten. Finanzschwache Mieter sind daraufhin gezwungen, ihre Wohnung zu verlassen, darunter viele ältere oder hochbetagte Menschen, für die der Umzug eine besondere körperliche und emotionale Belastung darstellt. Diesen Menschen eine Lobby und Unterstützung zu geben, erscheint als ein Gebot der Stunde.

Gleichgeschlechtliche Paare

Die bisher vorgestellten Lebens- und Familienformen sind jene, die über die Haushaltsstatistik erfasst werden können. Nicht erkennbar ist darin eine weitere Lebensform, die an Bedeutung gewinnt: die rechtlich verbindliche Partnerschaft schwuler und lesbischer Paare. Sie ist ein weiteres Beispiel dafür, dass sich die Überzeugungen, „wer“ Familie ist, mit der Zeit (langsam) ändern können. Seit dem 1. Jänner 2010 können gleichgeschlechtliche Paare in Österreich die so genannte Eingetragene Partnerschaft (EP) eingehen. Seither sind knapp 2.000 Partnerschaften begründet worden, davon 1.143 von Männern und 749 von Frauen.¹³

¹⁰ Vgl. NAVE-HERZ: Familie heute, 19.

¹¹ Vgl. STATISTIK AUSTRIA: Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2012.

¹² Vgl. STATISTIK AUSTRIA: Haushaltsprognose.

¹³ Vgl. STATISTIK AUSTRIA: Bevölkerungsbewegung.

Verwehrt blieb diesen Paaren lange der Wunsch nach Kindern. Doch gerade hier tut sich in letzter Zeit viel: Seit Ende 2013 dürfen sich nun in allen österreichischen Bundesländern auch schwule und lesbische Paare um eine Pflegerelternschaft bewerben. Und während der vorliegende Artikel gerade entstand, ging am 14. Jänner 2015 eine Meldung durch die Presse: Der Verfassungsgerichtshof hat just entschieden, dass auch die gemeinsame Adoption für Paare in Eingetragener Partnerschaft möglich sein soll. Das bis dato geltende Adoptionsverbot (nur Stiefkind- und Auslandsadoptionen waren möglich) ist damit aufgelöst.

Freilich wird in der Folge dieses Urteils wiederum heftig debattiert, und wir sehen, dass die Frage, wer Familie ist – wer Familie sein «darf» – ein wahres Dauerbrennerthema ist. Während sich die einen freuen, dass die Norm der heterosexuellen Elternschaft weiter ihren Absolutheitsanspruch verliert und Lebensrealitäten liberaler berücksichtigt als in früheren Zeiten, fürchten andere um alte Werte. Und hier sind wir wieder am Anfang: Familie ist uns allen wichtig, aber wir definieren sie unterschiedlich. Behutsam zu untersuchen, inwieweit wir jedem in seinen Lebensrealitäten und Wünschen gerecht werden können, ist die Aufgabe nicht nur der Familienforschung, der Familienberatung und Familienpolitik, sondern dies geht auch jede/n Einzelne/n in der Gesellschaft an.

Literatur

- BUBER-ENNSER, Isabella: Kinderzahl und Verwirklichung nach Bildung, in: BUBER-ENNSER, Isabella [et al.] (Hg.): Familienentwicklung in Österreich 2009–2013. Wien 2013: VID, ÖIF (Download unter www.oif.ac.at).
- GESERICK, Christine: Ablösung vom Elternhaus. Ergebnisse aus dem Generations and Gender Survey (GGS) 2008/09. ÖIF Working Papers Nr. 76. 2011 (Download unter www.oif.ac.at).
- LECCARDI, Carmen: Postponing motherhood in the high-speed society. Konferenzbeitrag zur 8. Biennial International Interdisciplinary Conference of Gender, Work & Organization (GWO 2014), 26.06.2014, Keele University, Staffordshire, UK.
- NAVE-HERZ, Rosemarie: Familie heute. Darmstadt 2012.
- STATISTIK AUSTRIA: Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung. Wien 1971, 1981, 2012, 2013.
- STATISTIK AUSTRIA: Haushaltsprognose 2014 (online unter: www.statistik.at).
- STATISTIK AUSTRIA: Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung. 2014 (Online unter: www.statistik.at [Zugriff: 15.01.2015]).